

Nicht immer zeitlose Virtuosität

Neu erschienene Wiederentdeckungen kaum noch bekannter Tastengrößen geben Einblicke in die reichhaltige Interpretationsgeschichte.

Die Nachwelt flieht dem Mimen keine Kränze – so wusste es schon Schiller. Aber auch Musiker-Interpreten geraten nach ihrer aktiven Zeit oft überraschend schnell ins Abseits. Wer zum Beispiel kennt noch den Engländer **Harold Samuel** (1879–1937), der bis in die Nachkriegsjahre als der herausragende Bach-Interpret seines Landes galt? Dabei gehörte er zu Anfang des Jahrhunderts immerhin zu den ersten, die reine Klavierabende mit der Musik des Thomaskantors gaben – lange vor Claudio Arraus großem Berliner Bach-Zyklus oder Edwin Fischers erster Gesamtaufnahme des „Wohltemperierten Klaviers“ in den 1930er Jahren.

APR hat Samuels Soloaufnahmen gesammelt und (tadellos) digitalisiert, das Doppelalbum macht deutlich, dass die zum Teil noch vorelektrischen Trichter-Mitschnitte mehr als historisches Interesse verdienen: Sie sind zwar insoweit auf der Höhe ihrer Zeit, als sie auf Bearbeitungsfreiheiten à la Busoni verzichten. Aber Samuel lässt auch den damals in Mode kommenden „objektivierenden“, quasi motorisch abschnurrenden Nähmaschinenstil links liegen. Bachs Musik schwingt bei ihm unaufdringlich klar aus, er lässt sie ohne jedes rhetorische Sticheln schlicht und „natürlich“ singen, ist also zumindest in dieser Hinsicht gar nicht allzu weit von dem Bach entfernt, wie man ihn heute etwa von András Schiff hört.

Ergänzt wird Samuels Bach aus den 1920er Jahren – wie die „Chromatische Fantasie und Fuge“, die „Englische Suite“ a-Moll und die ersten beiden Partiten – durch eine Serie klassisch-romantischer Stücke bis hin zu Brahms' spätem Es-Dur-Intermezzo. Auch sie profitieren von seiner konturierten, dabei expressiven, niemals sentimental vortragungsweise. Einzig das zugegebene „Brandenburgische Konzert“ Nr. 5 in einer im Ton harschen New Yorker Radiosendung von 1935 fällt aus dem Rahmen.

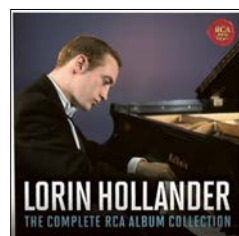
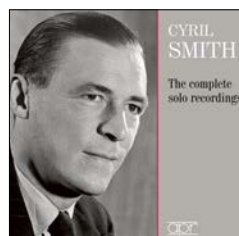
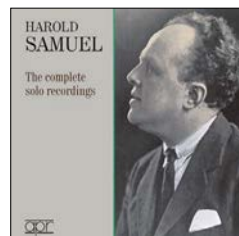
Auch der Name **Cyril Smith** (1909–1974) war aus den Katalogen schon so gut wie verschwunden, bis sich APR kürzlich der Diskus-Hinterlassenschaft

des Briten annahm. Smith, ein paar Jahre jünger als Arrau und ein paar Jahre älter als Richter, legte schon als knapp 20-Jähriger das virtuose fis-Moll-Capriccio von Dohnányi mit einer entfesselten Brillanz hin, die noch heute verblüfft. Er gewann schnell den Ruf eines herausragenden Rachmaninow-Interpreten, seine Aufnahmen der „Paganini-Rhapsodie“ und der Konzerte Nr. 2 und 3 aus den Jahren 1946 bis 1948 spielte er mit draufgängerischer Attacke, sie und auch solistische Glanzstücke wie Balakirews „Islamey“ oder Chopins h-Moll-Scherzo zeigen manuelle Souveränität der Extraklasse.

Musikalisch dominiert dabei allerdings nicht selten, so zum Beispiel in den Ecksätzen von „Rach 3“, ein etwas aufrührerischer Agitato-Ton. Aber schon in Smiths Soloeinspielungen aus den frühen 1950er Jahren ist dieses Stadium selbstbewussten Überschwangs Vergangenheit, sie zeigen nun sogar eine große emotionale Spannweite, die bis ins Lyrisch-Versunkene reicht; in Werken wie etwa Schuberts „Variationen-Impromptu“ mit dem „Rosamunden“-Thema sind dessen wechselnde romantische Qualitäten geradezu maßstäblich ausgeprägt.

Eine weitere Entwicklung war Smith nicht vergönnt: Während einer Russland-Tournee 1956 bereitete ein Schlaganfall seiner Solokarriere ein jähes Ende. Halbseitig gelähmt, trat er später nur noch gemeinsam mit seiner Frau Phyllis Sellick auf – in einem, so der Titel seiner Memoiren, „Duet For Three Hands“.

Mit dem eine weitere Generation jüngerer Amerikaner **Lorin Hollander** (*1944) sprang ein Wunderkind in die Szene, das als 14-Jähriger mit einem „Guide To Piano Playing“ mit „22 Favorites For Students Of All Ages“ selbstbewusst auf der Schallplatte de-



bütierte und bald darauf erst landes-, dann weltweit herumgereicht wurde. Hollanders Spiel zeichnete sich aus durch verlässlich hochgestochene Perfektion auf den Spuren Toscaninis (in dessen Orchester sein Vater Geiger war), des damaligen Horowitz oder seines zeitweiligen Lehrers Leon Fleisher.

Sony hat jetzt Hollanders Diskus-Output zusammengeführt. Vorwiegend handelt es sich um Aufzeichnungen moderner Konzerte von Prokofjew bis Dello Joio, um Beethovens „Sturm“-Sonate, Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“ und populäre Glanzstücke wie Liszts „Mephisto-Walzer“, alle in temperamentvoller und

blitzsauberer, aber nicht unbedingt persönlich packender Manier abgeliefert: Hollander hatte sich früh gegen eine konventionelle Virtuosen- (und Aufnahme-)Karriere entschieden, machte sich stattdessen seit den 1970er Jahren als Pädagoge und als später mehrfach als Ehrendoktor ausgezeichneten Musikpsychologe einen Namen. Mit einem Wort: Diese acht frühen Hollander-CDs sind primär für Klavierfans, die wissen wollen, wie viel man schon in jungen Jahren können kann, eine echte Fundgrube.

Ingo Harden

Harold Samuel. The Complete Solo Recordings. Bach, C. P. E. Bach, J. Chr. Bach, Clementi, Schubert, Gluck, Brahms; Isolde Menges, NBC Symphony Orchestra u. a. (1923/35); APR (2 CDs)

Cyril Smith. The Complete Solo Recordings. Balakirew, Schubert, Chopin, Albéniz, Rachmaninow, Dohnányi u. a.; Liverpool Philharmonic Orchestra, Malcolm Sargent u. a. (1929/52); APR (3 CDs)

Lorin Hollander. The Complete RCA Album Collection. Bach, Chopin, Liszt, Mussorgski, Prokofjew u. a.; Royal Philharmonic u. a. (1958/73); Sony (8 CDs)